

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 20 (2013)
Heft: 221

Artikel: Es ist Zeit, diese Stadt zu verlassen
Autor: Dyttrich, Bettina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884450>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ES IST ZEIT, DIESE STADT ZU VERLASSEN

VON BETTINA DYTTRICH

Es gibt viele, die wollen mehr und sollten mehr und fühlen sich verpflichtet, aber schaffen es doch nur selten aus dem Haus. Bei mir ist es umgekehrt. Wandern gehen ist für mich keine Leistung: Ich kann nicht anders. In Städten, die ich nicht zu Fuss verlassen kann, fühle ich mich bedrängt. Die einzige grosse Stadt, die ich längere Zeit ertrage, ist Wien: Dort kann ich mit der U-Bahn hinausfahren nach Hütteldorf und sehe schon hinter dem ersten Hügel nichts mehr ausser Wald.

Von Kindsbeinen an

Ich glaube, es begann schon, bevor ich gehen konnte. Ich sass im Kinderwagen und sah das Sonnenlicht in den Kronen der Buchen. Ich wusste nicht, was es war, aber es war schön. Und als ich dann gehen konnte, wollte ich wissen, was hinter dem Haus war, hinter dem Wald und hinter dem Wildbach hinter dem Haus in den Ferien in Blatten bei Naters. Das Wallis beeindruckte mich wie keine Landschaft vorher: die wilden, felsigen, moosigen Wälder, der Aletschgletscher, die Gletscherbäche, die roten Hauswurz auf ihren hohen Stängeln, die Kornspeicher auf Stelzen. Einmal fand ich ein Schafhorn im Bach. Fast so toll war der Alpstein, vor allem das Schlafen im Heu auf der Furgglenalp. Mit neun Jahren wagte ich mich allein in den Hofbergwald, das ist der Wald oberhalb von Wil mit dem seltsamen Turm, den man vom Zug aus sieht. Er ist etwa einen Quadratkilometer gross, und bald kannte ich jede Lichtung, jedes Tobel, und ging auf der anderen Seite weiter bis in den Kanton Thurgau. Ich habe nie mehr ein Gebiet so genau erforscht wie dieses. Meinen Eltern sagte ich nicht, wie weit ich wanderte, sonst hätten sie es womöglich verboten. Obwohl ich dabei ziemlich fit wurde, hielt ich mich immer noch für unsportlich. Schliesslich war ich schlecht im Turnen – ausser im Orientierungslauf, aber der fand ja auch im Wald statt. Mit elf stieg ich auf den Piz Arina im Unterengadin, 1200 Höhenmeter Auf- und Abstieg, aber Geräteturnen und Bälle werfen konnte ich immer noch nicht.

Schützt vor Verzweiflung

Das hat sich bis heute nicht geändert, aber es stört mich nicht mehr. Ich bin in Sibirien im Unterholz stecken ge-

blieben, auf der Krim gewandert, im schwedischen Fjäll, im bulgarisch-griechischen Grenzgebirge, von der Westschweiz bis ans Mittelmeer. Irgendwann habe ich die wunderbaren Laubwälder und Blumenwiesen auf der Schwäbischen Alb entdeckt, gleich um die Ecke. Ich gehe gerne weit, zum Beispiel in einem Tag von St.Gallen bis in den Alpstein. Genauso wichtig sind aber die kurzen Wege: am frühen Abend aus dem Haus gehen, nach St.Georgen hochsteigen, das Brandtobel hinunter und über Hauteten nach Haggen. Oder ins Urnäschtobel, ins Wissbachtobel, an die Glatt zwischen Herisau und Flawil. Hier in der Gegend gehe ich lieber in die Tiefe als in die Höhe. Ich mag nicht immer den Säntis anschauen.

Das Beste am Wandern ist, dass es ziemlich zuverlässig vor Verzweiflung bewahrt. Denn egal, wie düster der Tag ist – es gibt immer noch irgendwo eine Wanderung, die ich machen möchte.

Bettina Dyttrich, 1979, ist «Woz»-Redaktorin.







